



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sagen aus dem Teutoburger Walde und seiner Umgebung**

**Schmidt, Gustav**

**Lemgo, 1891**

III. Die Lösung

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27590**

Er war so lang durch Liebeshand,  
Hinaus in's Leben, wo er fand  
Den Priester, der an heil'ger Statt  
Die beiden gern verbunden hat.  
Da war der Wildschütz und die Maid  
Ein glücklich Paar für alle Zeit.

### III. Die Lösung.

Für alle Zeit? Wer so gedacht  
Hat Rechnung ohne Wirth gemacht,  
Der anders rechnet als der Gast;  
Das Ende träget seine Last;  
Doch heißt's, zu stärken auch den Muth:  
Das Ende gut, ist Alles gut. —  
Der Raubgraf forschet der Tochter nach  
Gar manche Stunde, manchen Tag.  
Er scheut nicht Zeit, er scheut nicht Müh',  
Zu suchen, zu erspähen sie.  
Er sendet aus in Wald und Flur;  
Doch Niemand findet ihre Spur.  
Er reitet oft durch Frost und Wind,  
Zu treffen das verlor'ne Kind.  
Der Winter geht, der Frühling naht,  
Der Sommer kommt, man mäht die Saat;  
Man heimsset ein des Baumes Frucht;  
Die Tochter wird umsonst gesucht.  
Der Raubgraf hat sich tief gegrämt,  
Doch off'ner Trauer sich geschämt.  
Es ist in ihm auch wohl erwacht  
Gewissens Stimm' in stiller Nacht.  
Da sah er eine Blutgestalt;  
Es überrieselt ihn dann kalt.  
Und neben ihr ein Höllengeist



Ihm die verlor'ne Tochter weist.  
Er kann die beiden trennen nicht  
In manchem Nacht- und Traumgesicht.  
Wenn er den Schützen bluten sieht,  
Ein andres Bild vorbei dann zieht.  
So hat er schlaflos manche Nacht  
An Reu' und Schmerzen reich verbracht.  
Doch wenn er noch so tief betrübt,  
Hat er das Waldwerk doch geübt.  
Er sich den Wald dann meist erkor,  
Wo er die Tochter einst verlor.  
So zog er 'mal im Spätherbst aus  
Und ließ den Jagdtroß ganz zu Haus.  
Nur einen treuen Diener nahm  
Er mit sich. Als er mit ihm kam  
In einen fernen dichten Tann,  
Da fand er schlafen einen Mann.  
Als er ihn sah, das Herz ihm schlug  
Erregt, — war es ein Geisterpuk?  
War es der Wildschütz, den er wild  
Gemartert? — und dort, welch' ein Bild!  
War es die Tochter, die da sitzt,  
Und deren Aug' von Liebe blitzt  
Auf's zarte Kind, das sie im Arm  
Hält an die Brust gedrückt so warm?  
Der Graf mit raschen Schritten tritt  
Da zwischen beide in die Mitt'  
Und, beid' erkennend, wüthend ruft:  
„Hier lebt zusammen Metz' und Schuft!“  
Der Schütz sprang auf, die Sehn' er zog;  
Doch eh' der Pfeil der Sehn' entflog,  
Mit seinem Schwert der rauhe Graf  
Des Schützen Handgelenke traf,



Und mit dem Diener legt er an  
Die Handschell' dem besiegten Mann.  
Die Tochter ihm zu Füßen fällt,  
Den Enkel ihm entgegenhält;  
Doch er zurück die Tochter stößt;  
Das Liebesband hat er gelöst.  
Der Schütz ward dann zur Burg gebracht,  
Gestossen in Verließes Nacht.  
Da sollt er sterben Hungertod;  
Doch Gott erbarmt sich seiner Noth.  
Er jede Nacht zum Gitter trat;  
Dem liebevoll die Gattin naht.  
Sie reicht ihm dann die Nahrung dar,  
Die für ihr Kind bestimmt war;  
Er sog dann Leben; Niemand merkt,  
Was ihn erhält, und was ihn stärkt.  
Als er nach vierzehn Tagen noch  
Am Leben war, da schwuren hoch  
Die Diener all' bei Gottes Ehr',  
Daß es ein Wunder Gottes wär'.  
Der Graf jedoch, er traute nicht  
Der Wundermär und dem Bericht.  
Er Nachts sich zu dem Thurme schleicht,  
Und kaum mit Vorsicht ihn erreicht,  
Ein Weib, das seiner Tochter gleicht,  
Er sieht, wie sie die Nahrung reicht,  
Indem sie sich an's Gitter drängt  
Und ihre Brust durch's Gitter zwängt,  
Wie wenn es da ihr Kindlein säugt  
Und sich dabei nach vornen beugt.  
Der Graf mit schnellen Schritten springt  
Zur Tochter, die dem Gatten bringt  
Die Nahrung, die dem Kind abborgt



Der Vater; so die Tochter sorgt  
Für ihren Sohn und ihren Mann;  
So treue Weibeslieb' ersann.  
Der Rauhgraf starrt; sein Herz erbebt;  
Obwohl's dem Stolze widerstrebt;  
Er weint und spricht zu seinem Kind:  
„Du, die so lieb und treu gesinnt,  
Hast mich durch solche Lieb' beschämt;  
Ihr beid' mich nun zum Vater nehmt!“  
Er in den Thurm im Sturme dringt,  
Den Schwiegersohn zur Tochter bringt,  
Und haben sie, in Lieb' vereint,  
Vor sel'ger Freude all' geweint.  
So kommt nach langer Traurigkeit  
Zur rechten Stund' die Freudenzzeit;  
Doch ist das immer Gottes Gnad';  
Auch damals war es Seine That.  
D'rum haben auch in jener Nacht  
Die drei dem Höchsten Dank gebracht.

---

Die Iburg bei Driburg und der Desenberg bei Warburg.

I. Sorge und Trost.

Auf der Iburg traumverloren  
Unter'm Wipfel hoher Eichen,  
Sitzt die Jungfrau, die erkoren  
Sich ein edler Graf zu eigen.  
D'runten thalwärts hört man rauschen  
Weit hin manchen Riesenbaum.  
Doch des Mägdleins Ohren lauschen  
Nicht, versunken tief im Traum.